

Das Johanniskäferchen.

An dem Abende eines heißen, schwülen Sommertages saß Maria, eine arme Witwe, an dem offenen Fenster ihres kleinen Stübchens und sah so hinaus in den schönen Baumgarten, der ihre Hütte umgab. Sie hatte das Gras, das erst diesen Morgen gemäht und durch die Sonnenhitze des Tages bald hinreichend dürr ward, gegen Abend in Schochen aufgehäuft, und der liebliche, wohlriechende Heuduft wehte erfrischend und stärkend herein. Das Abendrot verglimmte bereits am Rande des wolkenlosen, heitern Himmels, und schön und klar schien der halbe Mond in das freundliche Stübchen und malte das lichte Biered des geöffneten Fensters und die hellen Scheiben der geschlossenen Fenster samt dem Reb- laube, das sie umkränzte, auf dem reinlichen Boden ab. Ihr kleiner Ferdinand, ein Knabe von sechs Jahren, stand in der Fenster- ecke, und auch sein blühendes Angesicht und die gelben Vocken waren, nebst einem Teile des weißen, reinlichen Hemdärmels und des scharlachroten Westchens, hell und lieblich vom Monde beleuchtet.

Die arme Frau saß wohl da, um auszuruhen. Allein, so schwer ihr die Last des heißen Tages geworden war, so drückte sie noch ein schweres Leiden, und machte sie ihre Müdigkeit vergessen. Von der Abendmahlzeit, einer Schüssel voll Milch, worein Brot gebrockt war, hatte sie kaum ein paar Löffel voll genossen. Der kleine Ferdinand war auch ganz bestürzt und rührte sich nicht, weil er die Mutter so traurig sah. Auch er hatte, da die Mutter, an-